

Birgit Zinzius: Sino-Amerika: Stereotyp und Wirklichkeit. Die historische Entwicklung (1848-1965) und die aktuelle Situation der Chinese Americans (1965-1990)

Frankfurt am Main: Peter Lang-Verlag, 1995, 260 S. (Analysen zum Wandel politisch-ökonomischer Systeme; 10)

36 Millionen Chinesen leben außerhalb der Volksrepublik und Taiwans - davon 25 Millionen in Südostasien, 2,5 Millionen in Nordamerika und 600.000 in Europa. Im asiatisch-pazifischen Raum beläuft sich ihre Zahl insgesamt auf 35 Millionen. Dieser gewaltige APR-Radius ist es denn auch, den Birgit Zinzius bei ihren Betrachtungen zur Lage der "Chinese Americans" stets im Auge behält und mit dem sie ihre Beschreibung in einen angemessenen Rahmen stellt.

Nachdem sich die Monographie zunächst etwas gemächlich anläßt und lange bei der frühen Einwanderung der Chinesen in Kalifornien (Stichworte: "Gold", "Arbeit", "San Francisco Chinatown"), vor allem aber bei der hundert Jahre lang höchst mäandrisch verlaufenden amerikanischen Einwanderungsgesetzgebung mit ihren zeitweise diskriminierenden "Exclusion bills" verweilt, bietet sie im zweiten Teil zupackende, ja spannende Lektüre.

Immer wieder kommt die Autorin auf einige ihrer Lieblingsthemen zurück, nämlich auf den Wandel von der "Jungesellen- zur Familiengesellschaft", auf das "Ethnic business", das sich immer mehr zu "Pacific rim"-Dimensionen ausgeweitet habe, vor allem aber auf das "Whiz kids"- und das "Model minority"-Motiv.

Bei ihrer Darstellung beschränkt sie sich keineswegs auf bloße Beschreibungen, sei es nun der Wohnsituation (Kap. 4), der Berufsstrukturen (Kap. 5), der Bildung (Kap. 6) oder des Familienaufbaus (Kap. 7), sondern spießt Schwierigkeiten und Klischees auf, die für Chinesen und für Euro-Amerikaner gleichermaßen quälend sind: Der Wunsch vieler junger Chinesinnen beispielsweise, lieber mit weißen als mit chinesischen Amerikanern - auf keinen Fall aber mit Schwarzen oder Hispanics - liiert/verheiratet zu sein, sei für viele "frustrierte" Chinese Americans Anlaß zu ständigem Ärger und zu Sticheleien gegen die (außen gelben, innen aber weißen) "bananas". Aber auch von Seiten der Euro-Amerikaner gebe es Mißgunst und Neidgefühle, vor allem angesichts des schnellen und offensichtlich unaufhaltsamen Aufstiegs der chinesischen Studenten innerhalb der Ivy-League der amerikanischen Universitäten Yale, Harvard, Princeton, Stanford, Brown und MIT. Während nur drei Prozent der amerikanischen Bürger zur asiatischen Gruppe gehörten (darunter mehrheitlich Chinesen), stellten sie in Harvard mittlerweile 20% und in Berkeley sogar 30% der Studentenschaft. Gefühle des "Überholtwerdens" hätten bei den euro-amerikanischen Kommilitonen bereits zu "rassistischen Übergriffen", Hakenkreuzschmierereien, ja zu Todesdrohungen geführt. Die streberischen "Überflieger" (*whiz kids*) verdürben ihnen sogar noch den Spaß am Sport: Während Euro-Amerikaner Football oder Basketball spielten, säßen die Sino-Amerikaner in der Bibliothek und büffelten. Mißtrauen erzeuge auch die Tatsache, daß sich amerikanische Chinesen fast nie für zweitklassige Universitäten interessierten, daß sie sich vor allem auf Ingenieurwissenschaften und Medizin stürzten und andere Bereiche wie z.B. die Rechtswissenschaft so gut wie links liegen ließen - eine Tatsache, die Zinzius mit Eigenarten der konfuzianischen Gesellschaftsphilosophie sowie mit der spezifi-

schen Einwanderersituation, insbesondere aber der Flucht vor sprachbetonten Fächern zu begründen weiß.

Auch die Tatsache, daß gut ausgebildete und in Mittelklasseberufen erfolgreiche "ABC" (american born-Chinese) nach und nach aus den Chinatowns wegzögen, hierbei die besten Wohngegenden in der Bay-Area von San Francisco "aufrollten" und viele Weiße von dort in schlechtere Wohnviertel abdrängten, trage nicht gerade zu ihrer Beliebtheit bei.

Im Zusammenhang mit dem ausführlich thematisierten "Ethnic business" beschreibt Zinzius, wie eine ursprünglich verhältnismäßig homogene, stets aber unterprivilegierte Schicht sich nach und nach auseinanderzuentwickeln beginnt: In den Chinatowns verblieben die Sweatshops und die Restaurants, während sich bei den Auf- und Aussteigern (aus der Chinatown) immer mehr der *Pacific rim*-Horizont zur "neuen Handlungsachse" (S. 139) entwickle - mit (nach Asien ausgerichteten) Supermärkten und transpazifischen Investitionen.

Ist "die" Chinese Community eine Modell-Minorität? Zinzius verneint diese Frage, weil es erstens *den* Chinese American nicht gebe (neben superreichen Chinesen ließen sich - stets gemessen an der Gesamt-Community - prozentual mehr Menschen chinesischer Herkunft ermitteln, die unterhalb der Armutsgrenze lebten als in anderen Minderheitengruppen) und weil es neben dieser fehlenden Homogenität auch keine kulturelle oder politische Identität gebe: Was die Kultur anbelangt, so strebten die Aufsteiger nach möglichst vollständiger Assimilierung; das einzige Hindernis, das sich vor ihnen auftürme und das vor allem in der sino-amerikanischen Literatur zu einem Leitmotiv geworden ist, seien die immer wieder auftauchenden Konflikte zwischen chinesischer Tradition und amerikanischen Wertevorstellungen. Auch politisch habe sich die Minorität als solche bisher kaum bemerkbar gemacht - wie die Zurückhaltung im Politischen überhaupt ein besonderes Merkmal der Chinese Americans sei. Zinzius erklärt sich dieses Phänomen mit den "rauen Bedingungen des politischen Alltags in den USA", die auf die harmoniebedürftigen Chinesen abschreckend wirkten.

Reizvoll ist ein Vergleich mit Darstellungen ähnlicher Thematik. 1982 brachte Otto Mikael Schneider z.B. eine Monographie über *Die vietnamesische Familie im US-Amerikanischen Exil* heraus, in der, anders als bei Zinzius, nicht die Assimilierung in den Vordergrund gerückt, sondern gerade umgekehrt die Unvereinbarkeit der "konfuzianisch geprägten Familie" mit amerikanischen Wertevorstellungen diagnostiziert wird.

Bei einem Vergleich der einzelnen Abschnitte erscheinen die Schilderungen von Zinzius wesentlich lebensnaher und zupackender. Man merkt es ihrer Darstellung an, daß sie nicht deduktiv vorgegangen ist und lediglich eine Theorie ausschmücken wollte, sondern daß sie - mit dem Mikrophon in der Hand - vor Ort recherchiert hat. Umso überzeugender wirken deshalb auch ihre - positiven - Befunde: Integration ist, allen historisch überkommenen Vorurteilen und allen gegenwärtigen Schwierigkeiten zum Trotz, möglich, ja gelingt schneller als es selbst Optimisten hätten erwarten können.

So verdanken wir Birgit Zinzius eine spannende Analyse, bei der sich Interviewjournalismus, Geschichtsschreibung und Ethnosoziologie die Hände reichen.

Oskar Weggel

In aller Kürze

Zeba Zubair: From mutiny to Mountbatten. A bibliographical sketch of and writings by Altaf Husain, former editor of Dawn

London; New York: Kegan Paul International, 1996, 120 S.

Die vorliegende Biographie präsentiert mit Altaf Hussain eine der zentralen Gestalten des öffentlichen Lebens Pakistans. Als Herausgeber der vom späteren Staatsgründer M.A. Jinnah initiierten Tageszeitung *Dawn* hatte er maßgeblichen Einfluß auf die Meinungsbildung der Muslime im ungeteilten Indien und somit auch auf den Wunsch nach und die Verwirklichung von einem eigenen islamischen Nationalstaat. Die von seiner einzigen Tochter verfaßte Biographie verbindet die persönliche Geschichte Husains mit der bewegten Zeitgeschichte Indiens und Pakistans, insbesondere der entscheidenden Periode von 1945 bis 1947; Auszüge und Zitate aus Husains Schriften vermitteln einen Einblick in die wichtigsten politischen Ereignisse und die Motive der maßgeblichen Protagonisten seiner Epoche.

Uwe Kotzel

Leo Suryadinata: Prominent Indonesian Chinese. Biographical sketches

Singapur: Institute of Southeast Asian Studies (ISEAS), 1995, XIV, 299 S.

Der chinesische Bevölkerungsanteil von Indonesien stellt mit mehr als sechs Millionen Menschen die größte chinesische Minderheit in ganz Südostasien dar. Wie auch in anderen Gastländern, sind die Chinesen in Indonesien wirtschaftlich einflußreich, kulturell vielfältig und gesellschaftlich ausgesprochen aktiv. Das vorliegende Buch präsentiert in Hunderten von kurzen biographischen Profilen die wichtigsten Führungsgestalten der chinesischen Gemeinde Indonesiens des 20. Jahrhunderts, die sich im wirtschaftlichen, politischen, religiösen, kulturellen, akademischen oder sozialen Bereich hervorgetan haben. Als systematisches Nachschlagewerk ist es auch durch zahlreiche Querverweise und durch Hinweise auf Pseudonyme bzw. alternative Umschriften von besonderem Wert.

Uwe Kotzel

Omori Sogen: An Introduction to Zen Training. A Translation of Sanzen Nyumon

London, New York: Paul Kegan International, 1996, 290 S.

Introduction to Zen Training is a translation of *Sanzen Nyumon*, a text written by Omori Sogen, one of the foremost Zen teachers of the twentieth century. The intention of this text is to provide a solid introduction to the physical nature of training - discussing breath, pain, posture, drowsiness, state of mind and physiology - as well